

IM SPIEGEL DER ZEIT

Dialog und Gebet

Ein Bericht

Bisweilen bekommt man heute die Bemerkung zu hören, in der Kirche, besonders in den Orden, werde mehr gesprochen und „geredet“ als geglaubt und gebetet. Es kommen Stimmen auf, die die Kirche vor der Ansteckung durch die „Dialogitis“ warnen, als gelte es, einen gefährlich weiterwuchernden Virus zu bekämpfen, der das echte Glaubensleben untergräbt¹. Tatsächlich aber ist der Dialog gerade seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu einem Leitmotiv geworden².

Der Dialog wird in verschiedenster Form erfahren und praktiziert: als Dialog mit den Atheisten, als Glaubensgespräch mit den Andersdenkenden – evangelischen Christen, Juden und Vertretern der östlichen Religionen – oder mit den eigenen Glaubensgenossen, als kollegiales Gespräch zwischen Hierarchie, Klerus und Laien (pastorale Gesprächsgruppen), als privates Bibelgespräch im kleinen Kreis, als Predigtgespräch oder wie auch immer. Selbst im Rahmen der unmittelbaren Glaubenserfahrung, in Gebet und Meditation, spielt der Dialog eine immer größere Rolle, besonders da, wo er mit einem starken Gemeinschaftsleben oder mit einer intensiven Gruppenerfahrung verbunden ist. So kennen wir verschiedene Formen von Gruppenmeditation und Gruppengebet: das sogenannte *Schriftgespräch* (-meditation) und die *Révision de vie* (Lebensbetrachtung) sind die bekanntesten. Außerdem gibt es sogenannte *Gebetspraktika*. Dabei versucht man durch die Einschaltung eines Sensitivity-trainings oder methodisch geleiteter Gruppenprozesse zu Glaubensvertiefung und Glaubenserfahrung zu kommen³.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die Gebetserfahrungen in der „charismatischen Erneuerungsbewegung“ hingewiesen, die zum Teil als Ausdruck eines intensiven Gruppengeschebens betrachtet werden müssen. Auffallend ist ohne Zweifel die starke Beteiligung von Ordensleuten an dieser Bewegung, besonders in den Vereinigten Staaten und in Kanada. Gar nicht so selten findet man den Einfluß dieser charismatischen Bewegung in den Gebetspraktiken heutiger religiöser Gemeinschaften wieder⁴.

¹ Vgl. *Herder-Korrespondenz*, Heft 1. Jahrg. 22, Januar 1968, 20.

² Karl Rahner – Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzils-Kompendium*. 2. ergänzte Auflage. Herder-Bücherei 1966, unter den Stichworten: *Dialog und Gespräch*, 691–692, 703–704.

³ Vgl. Gaston De Cock, *Sensitiviteitstraining en gebed*, in: *Bidden nu; een realiseerbare opgave*. Roermond, 1971, 125–135.

⁴ Vgl. Jean Leclercq, O. S. B., *Les expériences sur les groupes*, in: *De Godservaring in het monastieke leven*. Verzamelwerk van bijdragen ter voorbereiding van het Abtencongres der Benedictijnerorde te Rome, September 1973, in nederlandse vertaling (Oosterhout 1973), 187–207.

I. Das Phänomen Gruppenmeditation und Gruppengebet

In der Geschichte der Spiritualität, und im besonderen in der Geschichte des Ordenslebens, finden wir verschiedene Formen geregelter, außerliturgischer, gemeinschaftlicher Lesung und Meditation und ebensolche Formen des Gebetes. Im alten Mönchtum bildeten die „geistlichen Gespräche“ den festen Rahmen, innerhalb dessen sich Führung und Heranbildung zum Ordensleben anhand der Schrift und konkreter menschlicher Erfahrung bewegten. Johannes Cassianus hat mit seinen *Collationes Patrum* diese Form des geistlichen Austausches im Westen bekannt gemacht⁵. Die *Collatio* war bei allen religiösen Orden des Mittelalters in Gebrauch. Bei den Brüdern vom Gemeinsamen Leben bekam sie aber eine eigene Funktion und Struktur. Sie wurde bei ihnen zur besonderen Übung, bei der sie, zuweilen anhand der Schrift oder eines *Kollationsbuches*, geistliche Erfahrungen austauschten, sich beieinander Rat holten und sich gegenseitig auf Fehler und Mängel aufmerksam machten. Vor allem zielte sie darauf hin, die brüderliche Liebe und die geistliche Inspiration zu fördern⁶.

In den ältesten *Consuetudines* der Brüder vom Gemeinsamen Leben lesen wir: „Denn, wo bei der gegenseitigen Kollatio über eine Stelle der Hl. Schrift ein liebevolles Gespräch entsteht, wird nicht nur unser Wissen erweitert, sondern werden wir zum Eifer angeregt und erhält besonders die brüderliche Liebe neue Nahrung“⁷. Die wesentlichen Elemente dessen, was man heute *Schriftmeditation* nennt, sind hier schon vorhanden: ein Dialog auf Glaubensebene, ausgehend von der Schrift, ausgerichtet auf Vertiefung der religiösen Inspiration und den Aufbau der Bruderschaft.

Diese präoncierte Form dialogischer Spiritualität im Rahmen der Gruppe hat in späteren Jahrhunderten einem mehr individuell ausgerichteten Glaubenserleben Platz machen müssen. Der Akzent verschob sich vom Gemeinschaftsleben mehr auf das einförmige Leben und das gemeinschaftliche Tun. Die religiöse Erfahrung als solche blieb dem Privatleben des einzelnen vorbehalten. Diesen Trend im Ordensleben bezeichnet Karl Rahner in einer scharfsinnigen Analyse der heutigen Situation als „Phänomen des Spätindividualismus“⁸.

Inzwischen hat sich das Blatt gewendet, und es wird auch im Leben religiöser Gruppen bewußt wieder auf die Pflege wechselseitiger Beziehungen hingearbeitet, auf das Entstehen und Wachsen personaler Gemeinschaft, auf gegenseitige Inspiration im Raum des Glaubens. Es liegt auf der Hand, daß dieser Trend im Gruppenleben einer Ordensgemeinschaft versucht, auch das ausdrückliche Glaubenserleben, das Meditieren und Beten, in die dialogische Lebensphäre einzubauen. Von daher führt die Aktualität des Gruppengebets und der Gruppen-

⁵ Olphe-Galliard SJ, Art. *Cassien*, in: *Dict. de Spiritualité*, II, col. 270.

⁶ A. Hyma, *The Christian Renaissance; A History of the Devotio Moderna*. Grand Rapids 1924, 447–448.

⁷ M. Schoengen, *Jacobus Traiecti alias De Voedt, Narratio de inchoatione domus clericorum in Zwollis*. Amsterdam, 1908, 246–247.

⁸ Karl Rahner SJ, *Das Verhältnis von personaler und gemeinschaftlicher Spiritualität und Arbeit in den Orden*, in: *Ordenskorrespondenz* 12 (1971), 395.

meditation, besonders der sogenannten *Schriftmeditation* und der *Révision de vie* (Lebensbetrachtung).

Die *Révision de vie* ist allerdings nicht in Klostergemeinschaften entstanden, sondern in der katholischen Arbeiterbewegung⁹. Anfänglich war sie eher eine Intuition, die von einer besonderen Erfahrung getragen wurde. Im Rahmen des Laienapostolates bildete die Katholische Aktion „Kämpfer“ (franz.: militants) aus, die sich ohne Schutz und Stütze sozialer Strukturen im Milieu der entchristlichten Masse bewegten. Diese Form kämpferischen Christentums forderte eine ganz spezielle Weise, im Arbeitermilieu präsent zu sein und daran Anteil zu haben. Die „Kämpfer“ mußten sich, um ihre Aktion wirklich fruchtbar zu machen, jeweils darauf besinnen, welchen Einfluß sie auf ihre Umgebung nehmen und ausüben konnten (*révision de l'influence*). Dieser Erfahrungsaustausch über die Aktualität des Alltags (*échange*) gehörte bereits in den Kreisen der J. O. C. (deutsch: C. A. J.) nach dem klassischen Schema: „Sehen – Hören – Handeln“ zum festen Bestand ihres Gruppenlebens. Wir finden ihn erstmals in den Organen der *Action Catholique Ouvrière* (der Katholischen Arbeiterbewegung) ausdrücklich behandelt¹⁰.

Das Originelle dieser Intuition liegt in der Art und Weise, wie man das Tagesgeschehen sieht und erfährt, nämlich als ein Geschehen, in das Gott einbezogen ist.

„Die Lebensbetrachtung, wie sie von der Katholischen Aktion praktiziert wird, wird so beschrieben und spirituell gedeutet: gläubig schaut sie auf die Menschen und die Ereignisse unserer Geschichte, um darin die Vorsehung Gottes zu entdecken, die von den Menschen angenommen oder abgelehnt wird. Es geht dabei um einen Akt des Glaubens an Christus, der uns vorangeht in der Evangelisierung der Welt“¹¹. Der religiösen Erfahrung, welche die Lebensbetrachtung bewirkt, liegt die gläubige Überzeugung zugrunde, der Herr sende seine Jünger nicht bloß aus, sondern warte auch auf sie an dem Ort, an den Er sie in die Gesellschaft sendet.

Ein anderes Mal wird das gleiche so ausgedrückt: „Die Begebenheiten unseres Lebens *miteinander* im Glauben, sozusagen mit Gottes Augen, *anschauen*, urteilen wie er, *erkennen*, was Unordnung und Sünde ist. Bei solcher christlichen *Wertung* kann man den *Anruf annehmen*, den Gott durch dieses Ereignis an uns richtet. Wir versetzen uns wieder in die gleiche Lage, um zu *sehen wie wir uns eingesetzt haben*. Kurz: ein Blick des Glaubens, der uns Gott vergegenwärtigt, wie er in der Welt wirkt, stets um unsere Erlösung bemüht, der uns anzieht zu einem Leben in Glaube und Liebe. So sollen wir in den Händen Gottes ganz bewußt zum Werkzeug werden, freiwillige Mitarbeiter am Erlösungswerk...“¹². So zielt die Lebensbetrachtung deutlich darauf ab, das Tun des Christen in der Welt immer wieder vom Evangelium her zu durchleuchten.

⁹ J. Bonduelle OP, *La Révision de vie; situation actuelle*. Paris, 1965, 39–70; J.-P. Jossua OP, *Chrétiens au monde. Où en est la théologie de la „Révision de vie“ et de l’„événement“?* in: *La Vie Spirituelle*, Supplément, 17 (1964), 461–463. Vgl. auch diese Ztschr. 37 (1964) 376 ff.

¹⁰ W. De Broucker SJ, *La Révision de vie*, in: *Christus*, 11 (1964), nr. 42, 254–266.

¹¹ Ebd. 267. ¹² Bonduelle. a. a. O. 61 f.

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat die Lebensbetrachtung auch außerhalb der eigentlichen Katholischen Aktion Verbreitung gefunden. Seit dieser Zeit ist das Laienapostolat in seinem Eigenwert von der Kirche voll anerkannt¹³. Man sucht nach einer Spiritualität, die – im Gegensatz zu früher – nicht von einer Ordens- oder Priesterspiritualität geprägt ist. Vorläufer solcher Bewegungen sind z. B. die *Équipes de Notre-Dame* (Familiengruppen unserer Lieben Frau), 1939 um H. Caffarel entstanden, mit dem Ziel, eine neue Ehe- und Familienspiritualität zu entwickeln und zu verbreiten¹⁴. Man trifft hier auf denselben Grundsatz wie bei den Gruppen der Arbeiterbewegung: das profane Leben hat einen evangelischen Wert und die Geschehnisse des Alltags tragen in sich einen religiösen Sinn. Aus diesem Grunde sind die Gruppengespräche auf das Leben ausgerichtet, um so das soziale Engagement zu fördern.

Auch in einigen neueren Fraternitäten, Priestergemeinschaften des französischen Sprachgebietes – alle aus der apostolischen Sorge um die entchristlichte Arbeiterwelt gegründet – wird die Lebensbetrachtung eingeführt, doch häufig in einer eher dem kontemplativen Leben entsprechenden Form.

Für die *Fils de la Charité*, ein Priesterinstitut in Paris, ist die Lebensbetrachtung ein Erfahrungsaustausch unter apostolisch wirkenden Priestern mit dem Ziel, diese Erfahrungen in einer Atmosphäre des Gebetes mit dem Wort Gottes zu konfrontieren. Die Gruppenmitglieder üben sich darin, mit gegenseitiger Hilfe ihr Verhalten und ihre täglichen Erlebnisse aus der Sicht des Evangeliums zu betrachten und seine religiöse Dimension zu entdecken. Diese Form der Lebensbetrachtung ist nicht unmittelbar auf Aktion ausgerichtet, sondern kann als kontemplatives Gespräch charakterisiert werden, für das die tatsächlichen Lebenserfahrungen den Ausgangspunkt bilden¹⁵.

Die *Mission Ouvrière Saints Pierre-et-Paul*, gestiftet durch Jacques Loew, kennt die Lebensbetrachtung als Hilfe, mittels derer die Gruppe eine Antwort auf ihre Erwartungsvorstellungen finden kann: also zum Aufbau echter Caritas, sowohl in der Gruppe selbst als auch nach außen. Lebensbetrachtung ist hier die Zeit, die freigemacht wird, um gemeinsam die Authentizität des Lebens, sowohl persönlich als auch im Gruppenrahmen, anhand der Statuten zu prüfen¹⁶.

René Voillaume empfiehlt seinen *Petits Frères de Jésus* (Kleinen Brüdern Jesu) die Lebensbetrachtung als eine Übung der persönlichen Besinnung auf die Treue zum evangelischen Anruf und zur Fraternität wie auch auf das brüderliche Band und die Freundschaft der Brüder untereinander¹⁷.

Ebenso hat die Priestervereinigung *Jesus Caritas* aus der geistlichen Familie um Charles de Foucauld die Lebensbetrachtung in ihre Statuten aufgenommen.

¹³ Cfr. Christian Duquoc OP, *Signification ecclésiale du laïcat*, in: *Lumière et Vie*, nr. 65 (1963), 73–89. – Vor allem aber II. Vat. Konzil, Dogmat. Konstitution über die Kirche, Kp. IV; Dekret über das Laienapostolat.

¹⁴ Bonduelle, *La Révision de vie*, 100–112.

¹⁵ Un équipe de Fils de la Charité, *La Révision de vie sacerdotale; un Institut s'interroge*. Paris, 2. Aufl., 1966, 17–40. ¹⁶ Vgl. Bonduelle, a. a. O. 100–112.

¹⁷ R. Voillaume, *Au cœur des masses; la vie religieuse des petits Frères du Père Charles de Foucauld*, 2me éd., Paris, 1952, 118, 273, 309; ders. *Lettres aux Fraternités*, 2 Bde. (L’Evangile au XXe siècle), Paris 1960, I, 222, 224; II, 24, 46.

Wie die Formulierung zeigt, überwiegt auch hier das kontemplative Element: Der Sinn ist, sich gegenseitig anzuregen: nach der Anwesenheit des Herrn im täglichen Leben zu suchen¹⁸.

Aus dem kurzen Überblick geht deutlich hervor, daß die Lebensbetrachtung in diesen religiösen Gruppen zweckbedingt modifiziert wurde; sie dient dem Aufbau wechselseitiger Beziehungen und der religiösen Inspiration der Gruppe. Nur indirekt richtet sie sich auf das soziale Engagement. Die gleiche Entwicklung erfährt die Lebensbetrachtung dort, wo sie von einigen weiblichen Kongregationen übernommen wird¹⁹.

Das Entstehen noch vieler anderer kleiner religiöser Lebensgruppen, deren Glieder in einer intensiven menschlichen Bezogenheit aufeinander leben, ist durch die Übung der Lebensbetrachtung, als Gruppenmeditation und als Gruppengebet, stark gefördert worden. Der Zusammenhang zwischen intensivem Gruppenleben – gruppendifnamischem Prozeß – und spontanem Austausch religiöser Erfahrung im Rahmen der Gruppen ist in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund getreten. Verschiedene religiöse Gemeinschaften haben dem Gruppengebet und der Gruppenmeditation, besonders der *Schriftmeditation* und der *Révision de vie*, einen festen Platz in ihrem Lebensplan eingeräumt²⁰. Man darf ruhig sagen, Lebensbetrachtung und Schriftmeditation haben in den neuen Konstitutionen und Statuten mehrerer Kongregationen einen festen Platz erhalten. Doch ihre Übung geht weit über die institutionalisierten Gruppen hinaus²¹.

Während die Lebensbetrachtung vom konkreten menschlichen Geschehen ausgeht, um es gläubig im Lichte des Evangeliums zu beurteilen, geht die Schriftmeditation genau den umgekehrten Weg. Hier bildet die Schrift den Ausgangspunkt, und man sucht gemeinsam im konkreten Kontext des Lebens und Wirkens der Gruppe nach der Aktualisierung des Schriftwortes. Man kann es ganz einfach so sagen: In der Lebensbetrachtung bewegt sich die gläubige Aufmerksamkeit vom Leben zur Schrift und in der Schriftmeditation von der Schrift zum Leben²².

Beide Formen der Gruppenmeditation haben jedoch dies gemeinsam: das Gruppengespräch, der Dialog wird hier Ausgangspunkt religiöser Erfahrung. In der Tat, warum sollte der brüderliche Austausch über das Wort Gottes, das brüderliche Gespräch – die *collatio mutua* – nicht ebensogut zu einem hörenden und sprechenden Glauben, zum Beten, hinführen wie ein Meditationsbuch? Wer garantiert, daß Betstühle und Gebetbücher mehr göttliche Präsenz vermitteln als die brüderliche Kommunikation gläubiger Menschen?

Diese Fragen leiten uns zu einer tieferen Untersuchung des Phänomens der Gruppenmeditation und des Gruppengebetes. Es gilt seine anthropologischen

¹⁸ J. Mouson, *De levensregisie in de priesterunie*, in: *Jezus Caritas*, 3 (1964), nr. 9, 241 bis 250.

¹⁹ Vgl. Jean-Baptiste Maraval, *Activités apostoliques des religieuses et révision de vie*, 3. Aufl., Paris, 1966.

²⁰ Vgl. Bonduelle, *La Révision de vie*, Kp. V: *Situation historique de la révision de vie et notamment dans la vie monastique*; Kp. VII: *Chez les religieuses*.

²¹ Ebd., Teil II: *La Révision de vie s'étend au-delà de l'Action Catholique*.

²² Ebd., 94–95.

und theologischen Hintergründe zu beleuchten, um zu sehen, wie eine dialogische Form des Glaubenslebens im Lebensgefühl des heutigen Menschen wurzelt und seinem fragenden *und* gebenden Gerichtet-Sein auf den anderen, seinem *Ex-sistieren*, entspricht.

II. Anthropologische Hintergründe des Gruppengebetes

1. Der soziologische Hintergrund

Vergleicht man die Gesellschaftsstruktur des beginnenden 19. Jahrhunderts mit der heutigen, dann erkennt man deutlich die Entwicklung von der paternalistischen zur „Räte“-gesellschaft. Die alte Gesellschaft war durch eine paternalistische Autorität charakterisiert, durch ein heteronomes Gewissen, durch eine gut funktionierende Zensur, neue Ideen kommen von oben. Die heutige Gesellschaft wird dagegen durch eine demokratische Autorität charakterisiert, durch ein autonomes Gewissen, das Neue entsteht von unten her. Man spricht von einer mündigen Gesellschaft; der Mensch will autonom sein, jedermanns Ansicht muß gehört werden. An Stelle eines monologischen Schemas von Autorität und Gehorsam ist ein dialogisches von Mitberatung und Mitentscheidung getreten. Dieses dialogische Schema kann nur dank der schnell intensivierten Kommunikation bestehen bleiben und sich dauerhaft entwickeln. Die breitgestreute Information bewirkt Veränderung in der Gesellschaft. Jeder beansprucht Mitspracherecht. Die demokratische Gesellschaft sucht diesem Verlangen in Räten mannigfachster Struktur Rechnung zu tragen. Das gilt auch im kirchlichen und klösterlichen Bereich²³. „Gespräch und Beratung bedeuten, daß Menschen sich an einen Tisch setzen, den anderen zuhören und sich selbst aussprechen, Erfahrung, Einsichten und Meinungen konfrontieren, vertiefen, ergänzen, korrigieren, kurz: eine Gruppeneinsicht entwickeln“²⁴.

Bezeichnend für diese Entwicklung ist die Gruppenarbeit (team-work), die zu gemeinsamer Verantwortung und gemeinsamem Einsatz führt. Es wächst die Einsicht, wie wichtig es ist, auch in den funktionalen Beziehungen die Eigenart des einzelnen zu berücksichtigen. Man lernt, den Interaktionen der Menschen, die miteinander arbeiten, Beachtung zu schenken.

Was die Auswirkung dieser Entwicklung in der Kirche betrifft, so kann man auf die Betonung der Kollegialität der Bischöfe²⁵ verweisen, auf die Regional- und Nationalsynoden seit dem II. Vaticanum, auf die vielen pastoralen Räte und auf die Einrichtung der römischen Bischofssynode²⁶.

Aber viel stärker und radikaler als an der Spitze setzt sich diese Tendenz zu mehr Brüderlichkeit und zum Dialog an der Basis durch. Überall entstehen neue Formen christlicher Kommunitäten, und zwar nicht auf Initiative der Hierarchie, sondern von der Basis her: sogenannte „informelle Gruppen“. Als gemeinsame Kennzeichen werden angegeben „die Nostalgie des Teilens, der gelebten Gla-

²³ H. Hoekstra, O. Carm., *Gespreksgroepen en vernieuwingskapittels*, in: *De Kloosterling*, Tijdschrift voor Religieuzen, 1968, 174 ff.

²⁴ Ebd., 177. ²⁵ *Lumen genitum*, Nr. 22, 23, 25; *Christus Dominus*, Nr. 3, 4, 6.

²⁶ *Christus Dominus*, Nr. 5 und 36.

bensgemeinschaft in echter Beziehung zueinander, der evangelischen Versöhnung“²⁷. Parallel zum Entstehen der sogenannten „informellen Gruppen“ kommt es auch bei den Orden zur Bildung der „kleinen Gruppen“. Man möchte auf dem Wege der kleinen offenen Kommunitäten das Ordensleben aus der Isolierung herausholen, es „entprivatisieren“. Man geht davon aus, daß die kleine Lebensgruppe bessere Möglichkeiten biete für ein intensives Gemeinschaftsleben, für wechselseitige Bezogenheit aufeinander und für vielfältigen und intensiven Austausch religiöser Erfahrung und Inspiration.

In der Formierung der sogenannten kleinen religiösen Lebensgruppen kommt auf bezeichnende Weise der Trend zu Gesprächsbeziehung und Dialog zum Ausdruck, der als charakteristisch für die heutige soziologische Entwicklung gilt.

2. Der psychologische Hintergrund

E. Erikson, der nordamerikanische Psychiater, sieht die konkrete Wirklichkeit des Ich innerhalb des Geflechts unmittelbarer Beziehungen zwischen Menschen, die einander anregen und aktivieren. Die zwischenmenschliche Dynamik hält er für wichtiger als die innerpsychische. So verläßt er das Persönlichkeitsmodell der *heroischen Individualität* und wechselt zur *unheroischen Identität* über. Das Zentrum des Person-Seins verlegt man nicht mehr ins individuelle Ich, sondern die Identität der Person kommt zum Ausdruck in ihrer Beziehung zum anderen. Reife entsteht erst im Geflecht der Beziehungen. Die Selbstfindung des Individuums erfolgt nur, wo Menschen sich gegenseitig aktivieren.

Die veränderte Vorstellung von Persönlichkeitsreife und der Umschlag des Persönlichkeitsmodells von der heroischen Individualität zur unheroischen Identität charakterisieren auch das heutige Denkklima in der Spiritualität. Hier wird die Frage nach religiöser Identität mit immer größerer Dringlichkeit gestellt. Dabei ergibt sich folgendes Dilemma: Einerseits will man den Glauben selbst verantworten, seinen Inhalt wie auch die Weise, den Glauben zu leben. Andererseits wird dann gerade deutlich, daß dieses „Selbst“ ohne Gesprächsbeziehung mit anderen nicht zu einer Persönlichkeitsreife kommt und somit auch nicht zu eigener Glaubensüberzeugung und eigenem Glaubenserleben. Es geht um ein gemeinsames Suchen und Aufbauen der persönlichen Spiritualität. Die Gesprächsbeziehung, der Dialog, Kriterium der Mündigkeit, wird der Weg geistlicher Reife. Sie bedeutet eine Herausforderung für den Glauben.

In der Literatur über die *Révision de vie* kommt dieser Aspekt der Glaubenserziehung ausdrücklich zur Sprache. Wenn man in ein Glaubensgespräch eintritt, läßt man sich auf seinen Glauben ansprechen, und der Glaube wird herausfordert. Gerade diese Herausforderung bedeutet aber zugleich eine Möglichkeit zum Glaubenswachstum²⁸. Die Interaktion zwischen den Gesprächspartnern wirkt durch den Austausch von Glaubenserfahrung und -inspiration stimulierend.

²⁷ J. M. Tillard, *La Communauté religieuse*, in: *Nouvelle Revue Théologique*, 94 (1972), 489.

²⁸ Bonduelle, a. a. O. Kp. IX: *Conclusion: Valeurs et limites de la Révision de vie comme pédagogie de la foi*, 207–212.

III. Theologische Deutung: einige Grundzüge

1. Die ekklesiologische Dimension des Gruppengebetes: „brüderlich glauben“

Die kirchliche Dimension des Dialogs im Gruppengebet kann mit dem Terminus „brüderlich glauben“ charakterisiert werden. So ist es uns möglich, den dem Gruppengebet eigenen Platz im Wachsen der kirchlichen *koinonia* zu bestimmen. Die aktuelle und geschichtlich bestimmte Verkündigung des Wortes Gottes geschieht immer in Gemeinschaft, das heißt in der historisch-sozialen Bedingtheit des Volkes Gottes. Im Alten Testament bildet den Inhalt der Heilsgeschichte das Gemeinschaftsverhältnis, der Bund Gottes mit dem Volk: die „Gemeinschaftstreue“²⁹. Die Gemeinschaft, das auserwählte Volk selbst, ist der Raum, innerhalb dessen sich das offenbarende Wort Gottes ausspricht, wo es angenommen, geglaubt und weitergesprochen wird.

Im Neuen Testament wird dieser Raum des Handelns und Sprechens Gottes zur Kirche. Durch den Geist Jesu Christi lebt sie als eschatologische *koinonia* im unablässigen Hören auf die Lehre der Apostel, die das Wort des Herrn weitertragen³⁰. Gott hat der Gemeinschaft der Kirche, seinem neuen Volk, sein definitives Wort zugesprochen. Dieses Wort kennt in der Gemeinschaft der Kirche verschiedene Formen der Vermittlung. In erster Linie wird es in der Feier des Gedächtnisses von Jesu Leiden, Tod und Auferstehung vermittelt: im liturgischen Wort. Dieses ist ein kirchliches Geschehen und damit ein Gemeinschaftsgeschehen. Ihm entlehnern alle anderen Feiern und Verkündigungsweisen ihre Kraft und Authentizität: Predigt, Katechese, Bibelgespräch und die verschiedenen Formen des Gruppengebetes. Gruppengebet geht aus von der Glaubensgemeinschaft der Beteiligten, die sich im sakralen Tun aufs tiefste und intensivste ausdrückt.

So konkretisiert sich im Gruppengebet ein Stück Kirche, das sich hörend auf die Aktualität des Offenbarungswortes besinnen will. Die große Kirche aktualisiert sich in der kleinen Gemeinschaft als einem Raum, in dem das Offenbarungsgeschehen mit anderen besprochen wird, so daß der eine dem anderen seine Glaubenseinsicht überträgt und man zu einem gemeinsamen Verstehen der Offenbarung Gottes kommt, zum *sensus fidei*³¹.

Zwei Elemente der brüderlichen Bezogenheit im Glauben werden hier besonders betont: die gegenseitige Abhängigkeit und die gegenseitige Verantwortung. Das Abhängigkeitsverhältnis gehört zum Wesen des Glaubens selbst. Der christliche Glaube hat eine wirkliche Beziehung zur Kirche, das heißt zur Gemeinschaft der Gläubigen. Der Glaube entsteht ja durch das Hören der Botschaft Gottes. In ihr sagt sich Gott selbst der gesamten Schöpfung zu, und er bezeugt sich dem individuellen Menschen, indem Er seine Botschaft den anderen und auf dem Wege

²⁹ G. von Rad, *Theologie des A. T.*, Bd. I, München, 1962, 382 ff.

³⁰ Vgl. Apg 2, 42 und 4, 29.

³¹ McDard Kehl SJ, *Zur Theologie des Meditationsgesprächs*, in: *Strukturen christlicher Existenz*. Würzburg, 1968, 205–211.

über andere mitteilt. Weil aber Glaube im Hören geboren wird, sind wir in unserem Glauben tatsächlich von den Brüdern abhängig. Der Mut zum Glauben schließt stets Vertrauen in die tiefste Erfahrung des anderen ein, ein Mitgerissenwerden von dem Geist, der im anderen wirkt, und Geisterfahrung in sich selbst, weil sie dem einen für den anderen gegeben wird (1 Kor 12, 7).

Die Kehrseite dieses Abhängigkeitsverhältnisses im Glauben ist die Verantwortung. Die Glaubensbezogenheit ist nicht auf den abstrakten Begriff „Mensch“ gerichtet, sondern auf den konkreten Bruder und die konkrete Schwester hier und jetzt. Verantwortung im Glauben nimmt die Form der Solidarität an. Im Rahmen des Gruppengebetes äußert sich diese brüderliche Verantwortung im Hören auf den anderen, aber nicht minder in der Glaubensübertragung und im Glaubensaustausch, dadurch, daß man dem Bruder das Wort darreicht, „zum Aufbau des Leibes Christi“. Die Besinnung auf die Aktualität überschreitet auch die kleine *koinonia* und richtet sich auf den Einsatz nach draußen, inspiriert durch einen gemeinsamen Glauben an die Möglichkeit eines Beitrages zum Aufbau des Gottesreiches. Diese Ausrichtung nach draußen ist unabdingbar, soll das Gruppengeschehen nicht in Gruppenindividualismus oder einer neuen Form von religiösem Pietismus versanden.

2. Erfahrung und Offenbarung: Werkoffenbarung und Wortoffenbarung

Sowohl bei der *Révision de vie* als auch bei der Schriftmeditation mündet die gläubige Gruppenbesinnung auf dem Weg über den Dialog in die Glaubensdeutung der im Kontext der täglichen Wirklichkeit gemachten Erfahrungen der Teilnehmer aus. Solche deutende Besinnung geschieht komplementär zum aktiven Einsatz. Die theologische Struktur dieser Ergänzung entspricht der doppelten Struktur der Offenbarung: Werkoffenbarung und Wortoffenbarung. Die Werkoffenbarung kommt in der Geschichte und im Umgang mit den Menschen und der Welt auf uns. Die Wortoffenbarung wird uns im Gotteswort der Schrift und aus der Kirche übertragen. Es sind im Grunde nur zwei verschiedene Aspekte ein und derselben Wirklichkeit, die durch das wirkende Wort bestimmt wird. „Die Offenbarung selbst ist somit eine Wortoffenbarung, ein Gespräch. Aber dieses Gespräch geht in historischen Ereignissen vor sich und im Sprechen des Propheten, der ihre Bedeutung erhellt. Werk- und Wortoffenbarung sind Aspekte des einen Sprechens Gottes oder des ‚Wortes Gottes‘“³². Gottes Offenbarung ist primär das Heilshandeln Gottes, das heißt die Geschichte des jüdischen Volkes. Der Gott Israels gibt sich in den Ereignissen der Geschichte zu erkennen. Dennoch bekommt diese Geschichte erst ihre volle Bedeutung als Offenbarung, wenn sie durch die Propheten als Heils- oder Unheilsgeschichte interpretiert wird. Gottes Heilshandeln geschieht, und es wird im Wort der Propheten zur Offenbarung. Gottes Selbstmitteilung geschieht sowohl in der Heilsgeschichte als auch im Offenbarungswort, aber nur, wenn beide zusammenkommen.

³² E. Schillebeeckx OP, *Openbaring en Theologie* (Theologische Peilingen I). Bilthoven, 1964, 35.

Die Wirklichkeit in ihrem historischen Verlauf ist also das Medium der Offenbarung. Ihr Offenbarungssinn wird uns letztlich und endgültig im Wort des Evangeliums Jesu manifest. Hier entfällt jeder Anthropomorphismus im Sprechen Gottes: Im Menschen Jesus, in seinem Wort und seiner Tat, spricht Gott selbst: In Ihm decken sich Erfahrungs- und Offenbarungswort, und in Ihm erschließt sich der Offenbarungssinn der Menschengeschichte.

Aus der gläubigen Verbundenheit mit Wort und Werk Jesu, wie sie in der Kirche gegenwärtig sind, erweisen sich nun auch Sinn und Tiefe des die Ereignisse des Lebens, der je aktuellen Geschichte mit einbeziehenden Gruppengebets. Die Geschichte des Hier und Jetzt wird zur Heilsgeschichte, wenn sie im Glauben gedeutet wird; durch den gläubigen Dialog werden menschliche Fakten zu Momenten der Offenbarung. Das Gespräch bildet somit die notwendige Ergänzung der Aktion oder des Einsatzes der Teilnehmer. Das Gruppengebet hat also Anteil an der doppelten Struktur der Offenbarung als Wortoffenbarung und Werkoffenbarung, insofern es die Wechselwirkung zwischen Besinnung und Engagement vermittelt. Aber die Besinnung selbst ist auch eine Form des Offenbarungsgeschehens, insofern sie sich nämlich zwischen Fakten und der evangelischen Deutung dieser Fakten bewegt. In der Gruppenmeditation wird die konkrete Wirklichkeit als ein Appell des Evangeliums integriert. So verbinden und befruchten sich gegenseitig Gebet und Leben, Besinnung und Engagement.

Die Wertschätzung des Gruppengebetes könnte manchen wie eine Abwertung sowohl des persönlichen als auch des liturgischen Gebetes erscheinen. Ein unvoreingenommener Blick auf die Dinge wird aber zeigen, daß das Gebetsleben sich in drei verschiedenen Bereichen vollzieht: die menschliche Person ist Individuum, ist Mitglied einer Gruppe, und ist schließlich Mitglied einer größeren Gemeinschaft. Diese drei Bereiche, aber auch die entsprechenden Formen des Gebetes sind nicht voneinander zu trennen.

Wie die Resultate soziologischer und psychologischer Forschung erweisen, üben kleine Gruppen einen beträchtlichen Einfluß aus, bringen den Einzelnen zur großen Gemeinschaft in Beziehung und formen seine Glaubenshaltung. Gerade im Rahmen der kleinen Gruppe lernt das Individuum die religiösen Werte zu schätzen und zu assimilieren und sich selbst in Beziehung zu ihnen auszudrücken. Mehr als in der Kirche lernt das Individuum gerade in diesen Gruppen beten; im besonderen gilt dies für die Kinder in der Familie, aber in hohem Maße trifft es auch bei anderen Formen des Gruppenlebens zu.

Das Gruppengebet wird weiter zu einer echten Wertschätzung des liturgischen Gebetes beitragen und seinen Inhalt beeinflussen. Durch die Kombination von Lesung, meditativem Gespräch und spontanem Gebet lernen die Teilnehmer im Gruppengebet Gott in der Bibel, im Leben des Menschen und im Nächsten zu entdecken. Es gibt keine Liturgie ohne diese dreifache Entdeckung. Diese gleiche Grundstruktur und der gleiche Inhalt, wie er schon immer der Liturgie eigen war, machen auch das Gruppengebet aus – allerdings auf eine mehr informelle Art und Weise. So ist es zu erklären, daß das Gruppengebet gar nicht selten spontan in einer Eucharistiefeier einmündet.

Otger Steggink O. Carm.